Heiner Scheppler : drei Dinge und drei Geschichten zu einem Gestalter

Autor(en): **Zollikofer, Doris**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **3 (1990)**

Heft 6

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-119217

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Gesucht: Forscherinnen

«Stadt und Verkehr» heisst ein neues Forschungsprogramm des Nationalfonds. Zwölf Millionen Franken sind dafür vorhanden. Zwei Jahre lang liefen die Vorbereitungen, ein Viertel der eingereichten Projekte dürfen ausgearbeitet werden.

«Die Hauptfrage des Nationalfondsprogramms lautet: Was heisst qualitatives Wachstum konkret?» sagt Peter Güller, Programmleiter und Planer mit eigenem Büro in Zürich. Sein wichtigstes Anliegen für diese Grossunternehmung ist, dass Lösungen nicht in technischen Innovationen gesucht werden, wie viele Forscher immer noch glauben. Er setzt vielmehr auf «Projekte, die auf Verhaltensänderungen von Bevölkerung und Wirtschaftsvertretern zielen». Nur: Auf massenhafte Einsicht zu zählen bleibt wohl folgen- und erfolglos, das hat die Praxis inzwischen gezeigt. Auf die Frage, was Ausschreibung und Auswahlverfahren gebracht haben, erwähnt Güller zwei Ergebnisse, die wahrscheinlich miteinander zu tun haben. Zum einen: Die grosse Mehrheit der Skizzen Einreichenden stammt aus sozialwissenschaftlichen Disziplinen. Auch an Ökologinnen und Ökologen mangelt es nicht. Dagegen bewarben sich viel zu wenig qualifizierte Verkehrsplanungsfachleute. Zum andern wurden kaum Vorschläge zu neuen Lösungen für den öffentlichen Verkehr, dessen Finanzierung und Koordination eingereicht, obwohl für rund zwanzig Projekte Geld vorgesehen war. Die Gründe für diesen Mangel – erwartet wurde er offenbar nicht – sieht Güller in den Finanzierungsstrukturen. Während durch die Treibstoffabgaben gebundene Forschungsmittel reichlich vorhanden sind und sich im Lauf der Jahre entsprechende Fachkompetenz im Bereich des Individualverkehrs hat herausbilden können, geriet nicht nur die Förderung des öffentlichen Verkehrs in Verzug, sondern auch die Forschung auf diesem Gebiet.

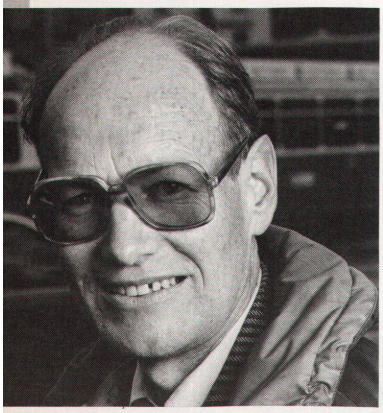


FOTO: LUCIA DEGIONDA

Nun ist aber der Nationalfonds als wichtigster Auftraggeber für die wissenschaftliche Forschung eine bedeutende forschungspolitische Kraft. Er kann Schwerpunkte wenn nötig anders setzen und Defizite aufholen helfen. Das geschieht jetzt, indem in einer nächsten Runde des Programms «Stadt und Verkehr» ausformulierte Projekte ausgeschrieben werden.

Was nicht aufgeht, ist Güllers erklärte Abwendung von technologischen Problemlösungen gegenüber dem gleichzeitig festgestellten Mangel an einer bestimmten Gruppe von Planungsfachleuten. Ähnliches betrifft die Geschlechterverteilung. In der Expertengruppe sitzt eine einzige Frau einem Dutzend Männern gegenüber. Und unter den berücksichtigten Autorinnen und Autoren sind gerade drei Frauen. Dass sie nicht die fehlenden ÖV-Spezialisten ersetzen können, ist klar. Aber unter den zahlreichen Sozialforschenden hätte vielleicht doch der einen oder andern Frau – zwecks Kurskorrektur, siehe oben – auf Kosten eines männlichen Bewerbers ein Auftrag vergeben werden dürfen. Mag sein, dass auf diese Weise neue, sicher nicht technokratische Ansätze fruchtbar geworden wären.

Im eben erschienenen ersten Bulletin des Programms sind die Hauptverfasserinnen und -verfasser und die 55 Projekttitel aufgelistet. Diese allein sind nur in seltenen Fällen verheissungsvoll. Eine der Ausnahmen: «Linie 10 – Freiheit und Abenteuer».

Angesprochen auf die praktische Umsetzung der Ergebnisse – eine Frage, die von Aussenstehenden im Zusammenhang mit Wissenschaftsproduktion zu Recht immer hartnäckiger gestellt wird –, meint Güller: «Jedes Projekt wird von einer Gruppe von Leuten aus Institutionen, Parteien, Medien und so weiter begleitet.» Diese Antwort befriedigt noch nicht. Wir werden die Frage später wieder stellen.

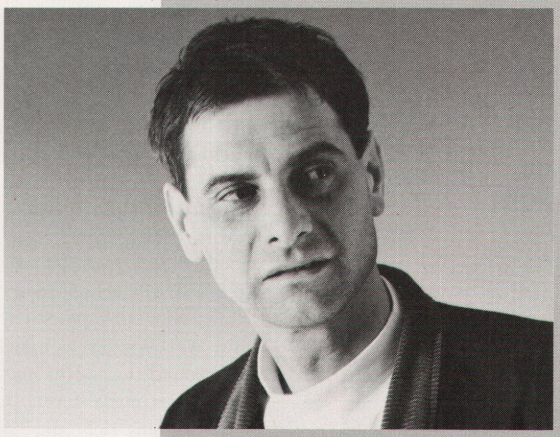
URSINA JAKOB

Das Bulletin kann bezogen werden bei: NFP 25, Programmleitung Peter Güller, Postfach 4925, 8022 Zürich, Telefon 01/211 40 12.

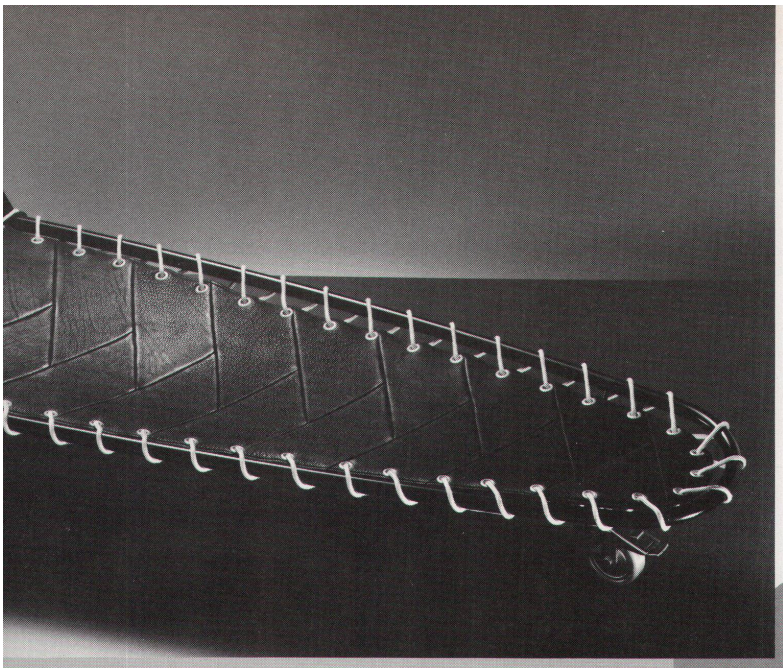
FOTOS: RETO R. PEDRINI

Drei D

Heiner Scheppler ist Gestalter und Erfinder. Wir stellen drei seiner Produkte vor.



Das erste Ding (1986–1987). Scheppler hat eines Tages auf dem Sperrgut eine Spitalliege auf Velorädern gefunden. Diese nahm er nach Hause und baute sie zu einer bequemen Rolliege um. Der Schweizer Design-Impresario Alfred Hablützel (siehe «HP» 10/1989) hat sich für die «Ready-made»-Liege interessiert. Er vermittelte Scheppler an die «Wogg AG Möbelideen» in Dättwil bei Baden. Schepplers mobile Liege «Wogg 4» wurde 1986 in einer ersten Serie von 100 Exemplaren auf den Markt gebracht. Vom Müllvorbild übernahm Scheppler die Form der Liegefläche: eine konische Ellipse. Der Rahmen aus pulverbeschichtetem Stahlrohr ruht auf drei niedrigen, an den Längsseiten auskragenden Beinen mit Industrieschwenkrollen und Stoppern. Die Liegeunterlage aus farbigem



Heiner Scheppler

Heiner Scheppler (Jahrgang 1947) ist Autodidakt. Er hat als Werbegrafiker, als Licht- und Tonregisseur beim Theater und als Produktions- und Aufnahmeleiter beim Film gearbeitet. Der Designer hat seit 1984 in der Zürcher Altstadt ein Atelier für audiovisuelle Gestaltung. Von solcher Arbeit lässt sich leben. Anders sieht es aber mit Schepplers Zweitberuf, der Produktgestaltung, aus. Was früher ein Hobby war, ist heute Teil seines Berufs: Seit vier Jahren gestaltet er industrielle Produkte für den Alltag und den Wohnbereich. Scheppler ist Produktgestalter im Nebenamt. So bleibt er frei vom Produktionsdruck und kann sich Zeit nehmen, etwas auch bis ins Detail zu entwikkeln. DZ

nge, drei Geschichten

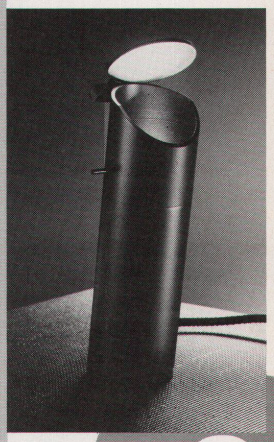
Kabriolettsegeltuch oder im Ährenmuster zusammengesetzten schwarzen Rindlederstreifen ist mit einer Seilumwindung am Rahmen befestigt. Das zwei Meter lange, bodennahe Möbel mit verstellbarem Rückenteil ist eine Mischung von Liegestuhl und Chaiselongue.

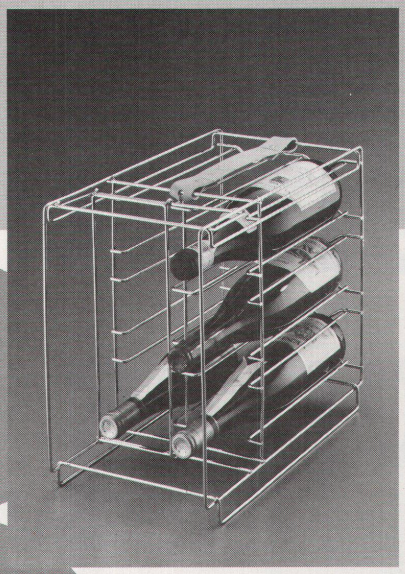
Das zweite Ding (1988–1990). Anders als bei der Wogg-Liege ist Scheppler bei seinem zweiten Produkt nicht von einer vorgegebenen Form, sondern von mechanischen Prinzipien ausgegangen. Er hat eine Kartonröhre oben schräg abgeschnitten, mit den Teilen gespielt und dabei die Veränderung durch Bewegung beobachtet. So haben sich Funktion und Form ergeben. Nachdem Scheppler Maquette und Prototyp selbst entwickelt hat, ist zusammen mit dem französischen Innenarchitekten Pierre Guariche die 20 Zentimeter hohe Tisch- und Wandleuchte «Coffee Break» entstanden. Mit Deckel, Keilgriff und Einschnitt erinnert sie an die zylinderförmigen Espressokannen aus Italien. Je nach Drehung des oberen, abgeschrägten Zylinderteils hebt oder senkt sich der am Keil befestigte Deckel mit Spiegelunterseite. Dadurch nimmt das Licht der Halogenglühlampe im Zylinder, das vom Spiegel nach aussen reflektiert wird, zu oder ab, gleichzeitig wandert der Lichtkegel. Die von der französischen Firma «Megalit» hergestellte Leuchte ist aus schwarzem Zamack (Feinzinklegierung aus Zink, Aluminium, Magnesium und Kupfer). Sie wurde diesen Januar am «Salon International du Luminaire» in Paris mit der «Lampe d'argent» ausgezeichnet.

Das dritte Ding (1989–1990). Bei seiner jüngsten Arbeit ist Heiner Scheppler von einem Defizit im Alltag ausgegangen, das er mit einer eigenen Erfindung beheben wollte. Als Weinfreund hat er sich über die aufwendige und gedankenlose Styropor- und Plastikverpackung von Flaschen geärgert. Er fand aber nichts, das ihm gefiel und brauchbar schien. So hat er den trag- und stapelbaren Weinbehälter «Divinum» aus pulverbeschichtetem Draht entworfen. Dieser fasst maximal sechs Flaschen, deren Hälse durch einen verschiebbaren Rahmen festgeklemmt werden.

Scheppler interessieren Prototypen für Industrieprodukte. Er arbeitet mit Werkstoffen wie Metall, Leder, Glas, Plexiglas, Holz und Textilien. Ihn fasziniert die Mechanik, das heisst alles, was kipp-, klapp-, dreh-, falt-, schwenk- oder rollbar ist. Seine Produkte beruhen auf einfachen Überlegungen. Sie sind unmittelbar dem Alltag entnommen, das heisst technisch wenig komplex, aber pfiffig und durchdacht konstruiert.

DORIS ZOLLIKOFER





Das erste Ding: Am Anfang war eine Spitalliege (oben).

Das zweite Ding: Veränderung durch Bewegung

Das dritte Ding: Weder Styropor noch Plastik für des Weinliebhabers Flaschen